

***Der Herr tötet und macht lebendig. Er führt ins Totenreich und wieder herauf. Der Herr erniedrigt und erhöht.***

1. Osterruf:

Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden – so begrüßen sich Christenmenschen am Ostermorgen!

Man kann diesen Gruß nicht flüstern, liebe Gemeinde! Auch nicht brüllen sollte man diese Worte - etwa wie einen Schlachtruf im Weserstadion –aber vernehmlich rufen ist schon angesagt. Man kann es nicht hinter vorgehaltener Hand aussprechen und weitersagen –man kann dazu auch keinen Leierkasten bestellen. Was man flüstert oder hinter vorgehaltener Hand weitersagt, ist nicht für jedermann bestimmt. Und zum Leierkasten singt man Moritaten oder langweilige, unaufregende Lieder.

Das könnte freilich dem Tod und den Handlangern des Todes so passen, dass man aus der Auferstehung Christi eine Moritat macht –oder eine sentimentale und langweilige Geschichte. Mit einer bürgerlichen Moral von der Geschicht´ am Ende, mit der irgendwie alles versehen werden kann.

Nicht die alten Weisen –nicht die gewohnten Töne sind am Ostermorgen angesagt.

Wenn es so etwas wie Zukunftsmusik geben sollte –dann war sie damals, dann ist sie auch heute am Ostermorgen an der Zeit! Zur Begrüßung des neuen Menschen –über den der Tod nicht mehr herrscht.

Das müsste freilich eine Musik sein –nicht nur für Flöten, Trompeten oder Geigen oder Orgeln, sondern für die ganze Schöpfung geschrieben, für jede seufzende Kreatur gilt dieser Osterruf: „Der Herr ist auferstanden“. So dass alle Welt einstimmen kann – groß und klein –und sei es unter Tränen oder ungläubigem Staunen. Aber so soll es sein, dass wirklich alle jauchzen können –sodass selbst die stummen Dinge und die groben Klötze mitsummen und mitbrummen: ein neuer Mensch ist da- geheimnisvoll und uns allen weit voraus. Aber doch eben da. Nein –das kann man nicht flüstern oder hinter vorgehaltener Hand weitersagen. Das ist kein Geheimtipp. Dieses Geheimnis verträgt keine Geheimnistuerei!

Man kann das nur staunend zwar, aber ganz und gar ungeniert aussprechen: Jesus Christus, gänzlich entstellter Mensch –entstellt von Schmerzen, mit denen Menschen andere Menschen quälen und damit Gott unendlich beleidigen –dieser von menschlicher Ungerechtigkeit tödlich verletzte und zugerichtete Mensch ist auferstanden von den Toten!

Gewiss –er ist nur einer von viel zu vielen, die wie er tödlich verletzt wird und sinnlos sterben muss – gestern in Gaza, heute an einem anderen Brennpunkt der Weltpolitik, der dafür steht, dass die Welt nicht zum Frieden findet.

Als erster, der auferweckt wurde und aus seinem kühlen Grab herausgerufen wurde, ist er – Christus- nun Grund zur Hoffnung für viele.

Denn Auferstehung heisst: Gott hat sein Leben, sein ewiges und göttliches Leben, mit diesem toten Menschen verbunden. Der unsterbliche Gott und die sterbliche Menschheit haben in diesem Ostergeschehen eine gemeinsame Zukunft!

Das ist das Geheimnis des Ostertages –und das muss ausgesprochen und verstanden werden!!

Und irgendwie auch durch den eigenen Mund und das Herz gehen können! So, dass wir ihm durch unsere Stimme und unser Herz einen unverkrampften und befreienden Ausdruck geben können!

So –dass es unser eigener Ruf wird: „Der Herr ist auferstanden –er ist wahrhaftig auferstanden“!

## 2. Die singende Hannah –als uns anstachelnde Zeugin eines Berge versetzenden Gottvertrauens

Nun spielt uns die Ordnung der Texte in diesem Jahr das kämpferische und schöne Lied einer erstaunlichen Frau zu. Das Loblied der Hannah im Tempel zu Silo nach der Geburt ihres sehnsüchtig erwarteten Erstgeborenen Samuel.

Also ein Lied –historisch weit vor dem Osterereignis in Jerusalem platziert.

Diese Frau Hannah muss ich Ihnen gleich noch kurz vorstellen. Sie ist immerhin vor Hannah Ahrendt, Rose Ausländer oder vor Hilde Domin die erste, die wegen ihrer poetischen Fähigkeiten nun über 2500 Jahre verehrt wird.

Ich lese erst den poetischen Höhepunkt ihres Liedes. Aufgeschrieben im 2. Kapitel des 1. Samuelbuches.

„Der Herr schickt in den Tod und macht lebendig. Er führt uns ins Totenreich und wieder hinauf. Der Herr macht arm und macht reich, er erniedrigt und er erhöht“.

Wer singt da so schön? Es ist die Mutter des Propheten Samuel –lange kinderlos und dann bewegt von ihrem Glück. Zuvor Gespött der Leute –dann im Lichte stehend.

Für alle diejenigen steht sie, über die man den Stab gebrochen hat, weil sie nicht die Erwartungen erfüllt haben; für die, die öffentlich zum Spott geworden sind und die man öffentlich vernichtet hat.

Was sie betrifft, so weiss man von ihr, dass sie als Frau eines hochwohlgeborenen Mannes lange Jahre kinderlos blieb –das hätte ihr zum Verhängnis werden können. Wenn ihr Mann nicht an ihr festgehalten hätte. Sie hat nicht aufgegeben zu hoffen –und ihre Hoffnung ist erfüllt worden.

Heute können wir nicht darüber sprechen und weiter verfolgen, wie auch durch ihr Lied, das Lied der Hannah, ein Anfang darin gemacht ist, die Frauenrolle nicht darauf zu verkürzen, dass sie Kinder zur Welt bringen muss.

Nun –sie ist am Ende ihres langen Hoffnungsweges, auf dem sie ihren Stolz nicht verloren hat, im Tempel und singt ihr Lied .

„Gott führt ins Grab und wieder hinauf.“ Können wir das sagen und mitsingen?

In dem Lied der Hannah taucht das erste Mal in unserer heiligen Schrift die lebendige Hoffnung auf, die auch über Gräber hinweg einen Weg des Menschen mit Gott für möglich hält. Historisch weit vor dem Osterereignis in Jerusalem vor bald 2000 Jahren mit dem leeren Grab Jesu aus Nazareth taucht hier dieser umstürzende Glaube auf –dass der Gott des Himmels und der Erde seine Geschichte mit dem Menschen und seiner Schöpfung zu einem guten Ziel führen wird.

Also, liebe Gemeinde, verachten wir niemals die, die mit poetischer Kraft in vielen Sprachen davon zeugen und singen, dass Gott durch die Tiefen eines Menschenlebens führen und Menschen aus der Hölle retten kann. Der Durchgang durch das Totenreich, den z. B. Orpheus geht, um seine Eurydike zu holen, die Erzählungen der Ägypter, die ihren Toten Eier in die Grablege mit hineingaben –alles das sind Hinweise auf das feste Vertrauen von Menschen, das in der Auferstehung auch kulturell Jesu zum Ziel gekommen ist.

Ich sah wie viele in den letzten Wochen Berichte aus Ostghuta, wo Eltern ihre kleinen Kinder aus den Kellern, wo sie vor den Bomben der Russen und Syrer einigermaßen sicher waren, in Feuerpausen für einige Minuten ans Licht führten, damit sie, wie ein Vater sich ausdrückte, die Schönheit des Lichtes nicht gänzlich vergessen. Und auf allen Gesichtern war der Tod und die Angst zu lesen –und auch zugleich die Hoffnung, aus dieser Hölle zu entkommen.

Sind das nicht Zeichen dafür, dass Hannah zurecht singt: Gott führt ins Elend und wieder heraus. Denn seit Menschen wie Hannah so gesungen hat, hat die Hoffnung eine Sprache, die niemals aufhören darf.

Wir wollen nicht als naiv verachten die Stimmen, die in schönen und poetischen Bildern die Osterhoffnung besingen –sind sie doch Versuche, die alle Vernunft übersteigende Wahrheit der Osterbotschaft in Worte zu fassen.

„Die Erde ist schön, und es lebt sich leicht im Tal der Hoffnung. Gebete werden erhört. Gott wohnt nah hinterm Zaun. Alle Wege sind offen. Der Engel steht abends am Tor. Er hat gebräuchliche Namen und sagt, wenn ich sterbe: Steh auf!!“

Schon weit vor der Auferstehung Jesu wurde in Bildern von der Hoffnung, die Ostern ausmacht, gesprochen. Und der Lieder und Gedichte sind viele, die Ostern als Bild nehmen –als ein Gleichnis dafür, wohin unsere Lebensreise geht- nämlich zurück zu Gott, von dem wir kommen und an dem wir hängen.

Dem einen Namen zu geben –ein Symbol; ist wichtig. Und das heisst Auferstehung.

Und das ist mit großer Gewissheit genährt worden durch Jesus Christus.

Gott sei Dank für Hannah –die liebevolle und barmherzige. So wird ihr Name zu übersetzen sein.

Sie hat allen ihre Stimme geliehen, die nach ihr in ihren Kerkern gebetet und gehofft haben –und in Hoffnung gestorben oder in Hoffnung wunderbar gerettet wurden. All den Toten in den Totenfeldern hat sie ihre Stimme geliehen –weil sie einst so gesprochen hat: klagend und triumphierend zugleich; und doch unglaublich hoffnungsstark: Gott führt uns ganz tief hinab –aber er führt auch wieder hinauf! Seine Liebe endet nicht an meinem Grab.

### 3. Die Schönheit der Ostersprache

Seit der Auferstehung Jesu hat sich die Kultur, wie Menschen ihre Toten bestatten und wie sie ihrer gedenken, verändert.

Wir vertrauen unsere Toten dem Auferstandenen Christus an; schreiben es auf Grabsteine, zeichnen das Kreuz auf Gedenksteine. In der lebendigen Hoffnung, dass unsere Toten den Weg Christi aus dem Grab zu Gott mitgehen dürfen – gleichsam durch Christus mitgezogen werden, an den Ort, wo Gott für immer gelobt wird!

Die Toten dem Auferstandenen anvertrauen, für die Lebenden beten – das folgt aus Ostern. Und natürlich erheben wir seit Ostern die Stimme gegen die Todesmächte in dieser Welt – gegen die Herren und die Herrschenden, die ihre Lust und scheinbare Freude daran haben, ihre Völker zu quälen und klein zu halten. Aufstehen gegen den Tod und seine Sklaven ist Christenpflicht – und zieht vielfältige Formen des Handelns nach sich.

Aber heute geht es mir um die Sprache und unsere Gebärden und unser Reden – wie Ostern unsere Sprache bestimmt und unsere Vorstellungswelten bereichern sollte.

Ich durfte einst Gast im Hause eines großen Mannes in Brasilien sein – der sich über alle Massen einsetzte für Entrechtete – aus einer tiefen Glaubensmotivation heraus.

Als er mich nach einem langen gemeinsamen Tag an seiner Haustür verabschiedete, sagte er: „Ich behalte sie im Gedächtnis“.

Dieser Satz hat mich berührt – und ich kann und will ihn nicht vergessen. Wer einem wichtig ist, den will man nicht vergessen, ob er lebt oder ob er schon gestorben ist. Man will sich an sie oder ihn erinnern, man behält ihn im Gedächtnis. Sein Weg und sein Schicksal sind einem nicht gleichgültig – man nimmt an ihm Anteil. Der Satz ist das Versprechen eines Gebets, obwohl er es nicht so gesagt hat. Ich brauche, dass Menschen an mich denken und für mich beten, weil ich weiß, dass ich mit mir und mit meinen eigenen Kräften allein nicht durchs Leben komme.

„Allein bist du klein“ - das ist ein geläufiger Satz. Allein verstricke ich mich oft genug in mich selbst. Ich komme nicht aus mir heraus mit meiner eigenen Hoffnungskraft und der eigenen Lebensenergie.

Keiner lebt für sich allein – er braucht die anderen, die Hoffnung für ihn haben, die sich auch im Gebet oder im Osterruf: „Der Herr ist auferstanden“ ausdrückt.

Wer für einen Menschen betet oder hofft, der befiehlt und empfiehlt den anderen, den geliebten somit Händen an, die stärker sind als die eigenen.

Er überliefert sie Gott.

Er betet, d.h. er ruft Gott als Zeugen an für das Heil eines anderen Menschen. Für die Toten und Lebenden zu beten, heißt, sie in die Arme Gottes zu werfen und zu empfehlen.

Ich nahm jüngst teil an einer Trauerfeier ohne Priester bzw. ohne Pastor. Man versammelte sich in der Friedhofskapelle, in der der Sarg stand. Keine Blumen, kein Wort am Sarg – keine Sprache für die Sprachlosen.

Nach einigen Minuten hoben die Träger den Sarg auf einen Wagen. Hinter ihm gingen die Menschen zum Grab.

Nach kurzer Zeit wurde der Sarg ins Grab gesenkt, einige Minuten des Schweigens, und die Menschen verstreuten sich.

Die Stummheit des Vorgangs-die Sprachlosigkeit hat bei vielen teilnehmenden Wut und Hilflosigkeit ausgelöst. Bei mir tiefe Traurigkeit.

Es schien nichts zu geben über den Toten, kein Dank für sein Leben –keine Sprache des Trostes und keine Solidarität mit dem Toten.

Er schien vergessen, schon ehe er begraben wurde.

Nicht nur die Toten brauchen unsere Sprache, unsere Gebete für sie. Und die Lieder des Dankes für ihr Leben.

Die Zurückbleibenden brauchen sie auch.

In jedem Gebet deuten wir uns selbst –in dem Osterruf - Christus ist auferstanden- deuten wir uns selbst. Wir sagen nämlich, dass wir nicht nur von dieser Welt sind –aus Staub gemacht, gewiss –und doch zu höherem berufen und gesandt!

Wir sagen mit dem Osterruf etwas über uns selbst aus –dass wir nicht nur Erdflöhe bleiben wollen. So beten wir auch für uns selbst –dass wir diese Sprache nicht verlieren in der Diktatur der zweckbezogenen Sprache, die dem Zwecke dient, zu berechnen und aufzurechnen. Die poetische Sprache zu Ostern beschreibt unsere Hoffnungskraft. Wir beten für uns selbst, wenn wir für unsere Toten beten –und sie der Liebe Christi anvertrauen; weil wir hoffen, dass Gottes Geschichte mit ihnen noch nicht beendet ist!!

In unserer Frömmigkeitsgeschichte spielt das Totengebet nicht solch eine Rolle wie im katholischen Glauben.

Dahinter steht aber ein auch uns im Protestantismus sehr bestimmender Gedanke: wenn wir unverhüllt vor Gott treten, brauchen wir ein gnädiges Ansehen.

Es ist –selbst wenn man nicht an ein Gericht glaubt- eine schöne und tröstliche Vorstellung: dass einer, der uns liebt und unsere Schwächen und Fehler genau kennt –uns ansieht. Und dass er uns dann nicht vernichtet, sondern uns liebend begegnet und uns wieder aufrichtet!

Dass er unseres Herzens Grund kennt –besser als wir uns selbst kennen –ist dann keine Drohung. Wer hungert nicht danach, endlich ganz erkannt zu sein?

Die Liebe endet nicht an den Gräbern. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: auch die Liebe der Toten zu den Lebenden endet nicht am Grab. Wem dieser Gedanke und diese Bilder zu fremd sind, der könnte sie wenigstens schön finden. Das genügt schon.

#### 4. Der verspottete Tod:

Zurück zu dem Osterruf und seiner Kraft. Ich hatte versucht, mit dem Blick auf das Lied der Hannah, das uns heute als Predigttext aufgegeben worden ist, in Erinnerung zu rufen, welche kulturelle Kraft in dem Ostergeschehen steckt. Und welche tiefe politische und gesellschaftliche Bedeutung darin steckt, den Osterglauben weiter zu geben. Damit wir keine Gesellschaft werden in der alles, aber auch alles, Zwecken, die man messen und in Geld berechnen kann, untergeordnet wird.

So viel Widerständigkeit gegen alles, was lähmt und letztlich den Tod bringt, steckt in diesem Osterruf: „der Herr ist auferstanden –er ist nicht bei den Toten.“

Übrigens lohnt sich in diesem Zusammenhang ein kurzer Blick auf das Bild: „Die Auferstehung Jesu“ – von Piero della Francesca, aus Bargo Sansepolcro. Er hat dem auferstandenen sein eigenes Gesicht gegeben, der Künstler, um auszudrücken: das macht meine Hoffnung aus, dass ich am Ende bei Gott sein werde wie Christus selbst!

So war und ist der Osterglaube mit dem Spott über den Tod verbunden. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Das ist schon eine Grenzaussage im Glauben, denn den Tod fürchtet noch jeder. Aber mit Christus und seit Christus können wir mit bangem, aber gewissem Herzen sagen:

Es könnte dem Tod so passen, dass wir vor ihm in die Knie gehen. Das wäre wohl noch schöner!

Wer sterbende begleitet, weiss, wie sehr sie oftmals danach suchen und darum ringen, eine Sprache zu bewahren, die den Blick für das Schöne und den Dank für das Leben im Blick behält.

So gehört zu einem gefestigten Osterglauben am Ende auch das Auslachen des Todes! Welche eine Hoffnungskraft kann dieser Ostermorgen uns schenken!

Amen